

### III. Die preußische Polenpolitik seit 1871.

Als Bismarck im Frühling 1871 von Versailles nach Berlin zurückgekehrt war, spukte eine Welt von Gespenstern um ihn her und scheuchte den Schlaf von seinen Lidern. Und nicht ohne Grund, lagen doch die Leichen eines Königreiches und zweier Kurfürstentümer, jedes so legitim wie die Krone Preußens selber, an seinem Wege und klappte doch am Leibe Frankreichs die elsass-lothringische Wunde, die, wie er wohl wußte, nicht so bald verharren würde und die eigentliche Quelle seiner Nöte und Nengste war. Denn wie Karl Marx vorausgesagt, die Annexion Elsaß-Lothringens hatte durch die Erweckung des Revanchegedankens Frankreich an die Seite Rußlands getrieben und so den Zaren zum Schiedsrichter Europas gemacht. Um ihn bei guter Laune zu erhalten, mußte Preußen seine Polen genau so kuranzeln, wie Rußland die seinen kuranzte: das Unterpfand der deutsch-russischen Beziehungen war die Brutalisierung der Polen hüben wie drüben und russische Polenpolitik in jedem Sinne des Wortes preußische Polenpolitik.

Wenn es dem Romanow in Petersburg aber einfiel, über einem russisch-französischen Bündnis die Fahne des Panславismus zu schwenken, war die panslawistische Gefahr, die Bismarck mit dem Bütteldienst von 1863 auf lange beschworen zu haben glaubte, lebhaftigste und bedrohlichste Wirklichkeit geworden. Vom militärischen Standpunkt mußte dem „eisernen“ Kanzler allerdings die Polenfrage, wie er sie sah, einen Schauer nach dem andern über den Rücken jagen, denn einen Krieg mit Rußland, ein Aufklammen des Panславismus und einen Aufstand der Provinz Posen einmal vorausgesetzt, lag die östliche Flanke Deutschlands und die Reichshauptstadt Berlin den russischen Angriffen offen, und Ost- und Westpreußen im Norden und Schlesien im Süden schwebten in der Luft.

Deshalb galt es, nicht nur die Polen, sondern alles, was des neuen Reiches Macht und Herrlichkeit widerstrebte, so schnell als möglich einzudeutschen, und auf dieser taktischen Linie entbrannte der Kulturkampf. Nicht, wie die liberalen Karlsruher-Mießnick-Politiker noch heute wähnen, als ein Kampf gegen eine Partei, die in erster Reihe die Herrschaftsansprüche der Papstkirche anzumelden kam und alle finsternen Gelüste des Jesuitismus vertrat, sondern gegen eine Partei,